



Zeitschrift für Hohenzollerische Geschichte 55./56. Band 2019/20

Zum Inhalt der  
ZEITSCHRIFT FÜR HOHENZOLLERISCHE GESCHICHTE  
55./56. Band (2019/2020)

Grundlegend neue Erkenntnisse zu den verwandtschaftlichen Verflechtungen der frühen Eginonen (Grafen von Urach), den Grafen von Achalm und den Welfen im 11. und frühen 12. Jahrhundert legt *Jürgen Scheff* im ersten Teil seiner Studie vor zu: „Eginonen, Welfen und Zollern – Eine Neuinterpretation verwandtschaftlicher und besitzgeschichtlicher Verflechtungen dreier Hochadelsgeschlechter vom 11. bis 13. Jahrhundert.“ Eine baugeschichtliche Darstellung von *Wolfgang Teyke* widmet sich der Burg Falkenstein bei Thiergarten an der Donau vom 13. bis ins 16. Jahrhundert. Das traurige Kapitel „Kinderhexenprozesse“ in der Geschichte der hohenzollerischen Fürstentümer im 17. Jahrhundert, als mehrere Kinder wegen angeblicher Hexerei hingerichtet wurden, arbeitet *Johannes Dillinger* von der Universität Oxford auf. Die Bau- und Gartengeschichte des ehemaligen Dominikaner-Terziarinnenklosters Binsdorf wird von *Isabel David* und *Timo Raible* umfassend dargestellt. *Martin Zürn* stellt die Frage „Aufklärung oder Oberschwaben?“ Eine exemplarische Studie zum Schicksal von jüdischem Kunstbesitz anhand der Hohenzollern-Sammlung des Hechinger Textilfabrikanten Carl Löwengard legt *Marius Golgath* vor. Der Aufsatz von *Rolf Vogt* und *Joachim Streit* „Heimatlieder und Bombentrichter“ rückt insbesondere die Luftwaffe in Hechingen und den Fliegerhorst bei Grosselfingen/Bisingen vor Kriegsbeginn und im Zweiten Weltkrieg in den Fokus, die eine nicht zu unterschätzende Rolle für die Luftwaffe bei der Vorbereitung des Frankreich-Kriegs spielten. Berücksichtigt werden dabei auch der Luftkrieg, der vor allem ab 1942 im Luftraum über der Schwäbischen Alb ausgetragen wurde, sowie die Bomber- und Tieffliegerangriffe im Großraum der Zollernalb. Pläne des Architekten Rudolf Schwarz zu einer grundlegenden baulichen Umgestaltung des Klosters Beuron aus den Jahren 1958/59 stellt *Johannes Werner* vor.

*Schriftleiter*

DR. ANDREAS ZEKORN, Leiter des Kreisarchivs Zollernalbkreis, Balingen  
DR. VOLKER TRUGENBERGER, Archivdirektor im Ruhestand, Sigmaringen

ISBN 978-3-17-038134-6



# Zeitschrift für HOHENZOLLERISCHE GESCHICHTE



55./56. Band – der ganzen Reihe 140./141. Band  
2019/2020



**Kohlhammer**

Zeitschrift für  
Hohenzollerische Geschichte



Zeitschrift  
für  
Hohenzollerische Geschichte

Herausgegeben vom  
Hohenzollerischen Geschichtsverein e.V.  
Sigmaringen

55./56. Band – der ganzen Reihe 140./141. Band  
2019/2020

**Kohlhammer**

*Schriftleitung:* Dr. Andreas Zekorn und Dr. Volker Trugenberger

*Zuschriften, Manuskripte und Besprechungen werden erbeten an:*  
Hohenzollerischer Geschichtsverein e.V.  
Karlstraße 3  
72488 Sigmaringen  
e-mail: anfrage@hohenzollerischer-geschichtsverein.de

*Tauschexemplare sind zu senden an:*  
Hohenzollerische Heimatbücherei  
Heiligkreuzstraße 10  
72379 Hechingen

Zur Erleichterung der Herstellungsarbeiten, zur Vermeidung größerer Korrekturen und damit zur Druckkostensparnis sind Richtlinien über die äußere Gestaltung der zur Veröffentlichung in unserer Zeitschrift bestimmten Manuskripte bei der Schriftleitung erhältlich.

Die Drucklegung des vorliegenden Bandes wurde durch Zuschüsse des Landkreises Sigmaringen und des Zollernalbkreises unterstützt.

Allen Zuschussgebern sei an dieser Stelle gedankt.

Ältere Bände der *Zeitschrift für Hohenzollerische Geschichte* sowie der *Hohenzollerischen Jahreshefte* und der *Mitteilungen des Vereins für Geschichte und Altertumskunde in Hohenzollern* können, sofern noch vorrätig, vom Hohenzollerischen Geschichtsverein bezogen werden.

Informationen über den Hohenzollerischen Geschichtsverein sind im Internet abrufbar unter:  
[www.hohenzollerischer-geschichtsverein.de](http://www.hohenzollerischer-geschichtsverein.de)

Der Bezug der vom Hohenzollerischen Geschichtsverein herausgegebenen vierteljährlich erscheinenden Zeitschrift Hohenzollerische Heimat wird empfohlen.

Der Hohenzollerische Geschichtsverein behält sich eine Publizierung der Beiträge im Internet vor.

*Umschlagabbildungen:* siehe die Seiten 89, 136 und 282 im vorliegenden Band

© 2020 by Hohenzollerischer Geschichtsverein e.V., Sigmaringen

Alle Rechte vorbehalten.

Layout und Produktion: Verlagsbüro Wais & Partner GbR, Stuttgart

Druck und Verarbeitung: Gulde, Tübingen

Kommission und Vertrieb: W. Kohlhammer, Stuttgart

Printed in Germany. ISSN 0514-8561 . ISBN 978-3-17-038134-6

# INHALT

## I. Abhandlungen

*Jürgen Scheff*

Eginonen, Welfen und Zollern – Eine Neuinterpretation verwandtschaftlicher und besitzgeschichtlicher Verflechtungen dreier Hochadelsgeschlechter vom 11. bis 13. Jahrhundert – Teil 1: Die frühen Eginonen, die Grafen von Achalm und die Welfen 1

*Wolfgang Teyke*

Gedanken zur Baugestalt und Bauentwicklung der Burg Falkenstein an der Donau 87

*Johannes Dillinger*

Kinderhexenprozesse in den Fürstentümern Hohenzollern 105

*Isabel David und Timo Raible*

Bau- und Gartengeschichte des ehemaligen Dominikaner-Terziarinnenklosters Binsdorf 129

*Martin Zürn*

Aufklärung oder Oberschwaben? 169

*Marius Golgath*

Provenienzforschung im Staatsarchiv Sigmaringen –  
Neue Quellen zur Hohenzollern-Sammlung des jüdischen Textilfabrikanten  
Carl Löwengard aus Hechingen 183

*Rolf Vogt und Joachim Streit*

Heimatlieder und Bombentrichter –  
Die Luftwaffe in Hechingen, der Fliegerhorst Grosselfingen und der Zweite  
Weltkrieg 209

*Johannes Werner*

Rudolf Schwarz und seine Pläne für das Kloster Beuron aus den Jahren 1958  
und 1959 – Eine Entdeckung 323

## II. Neues Schrifttum

Inkunabeln der Universitätsbibliothek Tübingen, der Fürstlich Hohenzollernschen  
Hofbibliothek Sigmaringen und des Evangelischen Stifts Tübingen. Bearbeitet  
von *Gerd Brinkhus* und *Ewa Dubowik-Baradoy* unter Mitwirkung von *Astrid  
Breith*. Wiesbaden 2014. (*Klaus Graf*) 331

*Winfried Klein, Konrad Krimm* (Hgg.): *Memoria im Wandel: Fürstliche Grablegen  
in der frühen Neuzeit und im 19. Jahrhundert*. Ostfildern 2016. (*Willi Eisele*) 338

Die Kunstkammer der Herzöge von Württemberg. Bestand. Geschichte. Kontext. Bd. 1: Katalog Teil 1. Bd. 2: Katalog Teil 2. Bd. 3: Inventar- und Quellenverzeichnis. Landesmuseum Württemberg. Ostfildern 2017. ( <i>Christof Rieber</i> )	339
<i>Monika Frenzel, Christian Gepp, Markus Wimmer (Hgg.): Maximilian I. – Aufbruch in die Neuzeit.</i> Innsbruck 2019. ( <i>Christof Rieber</i> )	341
<i>Heidrun Lange-Krach (Hg.): Maximilian I. 1439-1519. Kaiser. Ritter. Bürger zu Augsburg.</i> Maximilian-Museum Augsburg. Regensburg 2019. ( <i>Christof Rieber</i> )	343
<i>Markus Gerstmeier, Anton Schindling (Hgg.): Ernst Walter Zeeden (1916–2011) als Historiker der Reformation, Konfessionsbildung und „deutschen Kultur“.</i> Relektüren eines wissenschaftlichen Vordenkers. Münster/Westf. 2016. ( <i>Peter Thaddäus Lang</i> )	345
<i>Konrad Krimm, Maria Magdalena Rückert (Hgg.): Zisterzienserklöster als Reichsabteien.</i> Ostfildern 2017. ( <i>Klaus Graf</i> )	346
<i>Andreas Zekorn: Leben auf dem Hart. Die „Filiale“ Heidenstadt 1764-2014.</i> Festschrift anlässlich des 250. Jubiläums von Nusplingen-Heidenstadt. Stuttgart 2015. ( <i>Heinz Pfefferle</i> )	347
Hexen, Herren, Heilige. Die geistige Welt des Prämonstratensers Sebastian Sailer (1714-1777). Für den Museumsverein Weißenhorn hg. von <i>Wolfgang Ott</i> und <i>Ulrich Scheinhammer-Schmid</i> . Weißenhorn 2018. ( <i>Klaus Graf</i> )	348
<i>Thomas Gilgert: Aus patriotischem Eifer der Gemeinde für das allgemeine Beste. Herrschaft und Widerstand, Gemeinde und Staat im deutschen Südwesten im ausgehenden 18. Jahrhundert.</i> Stuttgart 2017. ( <i>Andreas Zekorn</i> )	349
<i>Nicole Bickhoff, Wolfgang Mährle (Hgg.): Armee im Untergang. Württemberg und der Feldzug Napoleons gegen Russland 1812.</i> Stuttgart 2017. ( <i>Karl J. Mayer</i> )	354
<i>Gabriele Loges: Paris, Sigmaringen oder Die Freiheit der Amalie Zephyrine von Hohenzollern.</i> Meßkirch 2018. ( <i>Pia-Lena Flaiz</i> )	357
<i>Klaus Oettinger: Aufrecht und tapfer. Ignaz Heinrich von Wessenberg – ein katholischer Aufklärer. Essays, Vorträge, Analekten.</i> Konstanz und München 2017. ( <i>Heinz Pfefferle</i> )	359
<i>Heiko Haumann (Hg.): Armut im ländlichen Raum während des 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts.</i> Ubstadt-Weiher 2017. ( <i>Martin Zürn</i> )	361
<i>Katharina Bechler, Dietmar Schiersner (Hgg.): Aufklärung in Oberschwaben. Barocke Welt im Umbruch.</i> Stuttgart 2016. ( <i>Martin Zürn</i> )	363
<i>Norbert Becker, Katja Nagel: Verfolgung und Entrechtung an der Technischen Hochschule Stuttgart während der NS-Zeit.</i> Im Auftrag des Rektorats der Universität Stuttgart. Stuttgart 2017. ( <i>Gerhard Gönner</i> )	366

- Thomas Schnabel, Peter Steinbach*: „Man muß Gott mehr gehorchen als den Menschen“ – Eugen Bolz 1881–1945. Haus der Geschichte Baden-Württemberg (Hg.). Ubstadt-Weiher 2017. (*Willi Eisele*) 368
- Ulm und Oberschwaben. Zeitschrift für Geschichte, Kunst und Kultur. Im Auftrag des Vereins für Kunst und Altertum in Ulm und Oberschwaben e. V. und der Gesellschaft Oberschwaben für Geschichte und Kultur e. V. hg. von *Andreas Schmauder* und *Michael Wettengel* in Zusammenarbeit mit *Gudrun Litz*. Bd. 60. Ostfildern 2017. (*Klaus Graf*) 370
- Edwin Ernst Weber* (Hg.): Ich war einmal. Kurzgeschichten aus dem Landkreis Sigmaringen. Meßkirch 2013. (*Anton Philipp Knittel*) 372
- Kurt Deggeller, Peter Müller* (Hgg.): Film- und Tondokumente im Archiv. Vorträge des 76. Südwestdeutschen Archivtags am 22. und 23. Juni 2016 in Bad Mergentheim. Stuttgart 2017 (*Thomas Gilgert*) 374
- Thomas Just, Peter Müller* (Hgg.): Archivnutzer im Wandel. Vorträge des 77. Südwestdeutschen Archivtags am 22. und 23. Juni 2017 in Bretten. Stuttgart 2018 (*Thomas Gilgert*) 374



## MITARBEITENDE DES BANDES

*Isabel David*, Freie Landschaftsarchitektin, Annahalde 13, 72401 Haigerloch

*Prof. Dr. Johannes Dillinger*, Oxford, Brookes, History, Gipsy Lane,  
Oxford OX3 0BP, GB (Donautalstraße 1, 72488 Sigmaringen)

*Willi Eisele*, Oberstudiendirektor i. R., Kiefernweg 1, 82515 Wolfratshausen

*Pia-Lena Flaiz*, Haigerloch

*Dr. Thomas Gilgert*, Stadtarchiv Nürnberg, Marientorgraben 8, 90402 Nürnberg

*Dr. Gerhard Gönner*, Tamm

*Dr. Marius Golgath*, Archivleiter, Stadt- und Verbundarchiv Eberbach, Schulweg 6,  
69412 Eberbach-Pleutersbach

*Dr. Klaus Graf*, Geschäftsführer, Hochschularchiv der RWTH Aachen, Theaterplatz  
14, 52062 Aachen (Minzstraße 8, 41466 Neuss)

*Dr. Anton Philipp Knittel*, Leiter des Literaturhauses Heilbronn, Untere  
Weinbergstraße 5, 74223 Flein

*Dr. Peter Thaddäus Lang*, Archivleiter i. R., Lammerbergstraße 53, 72461 Albstadt

*Dr. Karl J. Mayer*, Stadtarchivar i. R., Brunnenrain 7, 72401 Haigerloch-Owiningen

*Dr. Heinz Pfefferle*, Studiendirektor i. R., Max-Lechler-Str. 42, 89150 Laichingen

*Timo Raible*, Freier Architekt, Bahnhofstraße 18, 72184 Eutingen

*Dr. Christof Rieber*, Historiker, Ulm

*Jürgen Scheff*, Realschullehrer i. R., Am Jausenteich 48, 72458 Albstadt

*Joachim Streit*, Oberstleutnant a. D., Gartenstraße 26, 88512 Mengen

*Wolfgang Teyke*, Zimmermann, Am Feldweg 5B, 88605 Meßkirch

*Rolf Vogt M.A.*, Marktplatz 6, 72379 Hechingen

*Dr. Johannes Werner*, Oberstudienrat i. R., Steinstraße 21, 76477 Elchesheim-Illingen

*Dr. Andreas Zekorn*, Kreisarchivar, Landratsamt Zollernalbkreis, Hirschbergstraße  
29, 72336 Balingen

*Dr. Martin Zürn*, Gymnasiallehrer, Justus von Liebig Schule, Carl-Benz-Weg 35,  
88662 Überlingen

## II. Neues Schrifttum

Inkunabeln der Universitätsbibliothek Tübingen, der Fürstlich Hohenzollernschen Hofbibliothek Sigmaringen und des Evangelischen Stifts Tübingen. Bearbeitet von *Gerd Brinkhus* und *Ewa Dubowik-Baradoy* unter Mitwirkung von *Astrid Breith*. Wiesbaden: Harrassowitz 2014. 951 S., 13 schw.-weiße Abbildungen, 5 schw.-weiße Tafeln (Inkunabeln in Baden-Württemberg. Bestandskataloge Bd. 4).

Da sich die Einleitung des vorliegenden Bandes über die Geschichte des Inkunabelbestands der Hofbibliothek Sigmaringen ausschweigt, will ich etwas weiter ausholen. *Walter Kaufhold*, Direktor des Fürstlich Hohenzollernschen Museums in Sigmaringen seit 1950, legte in der ZHG 1967 und 1968 (auch online verfügbar: <http://dl.u.b.uni-freiburg.de/diglit/zhg1967/013>) eine aus den reichen Archivalien des Hausarchivs und der Bibliothek bearbeitete verdienstvolle Geschichte der Sigmaringer Privatsammlung vor. Die vor allem durch Tübinger Dubletten 1863 angereicherte Inkunabelsammlung war integraler Bestandteil der Hofbibliothek, deren Bestandsaufbau eng mit den Sammelaktivitäten des Fürsten Karl Anton von Hohenzollern (1811–1885) verzahnt war.

Die Liebe Karl Antons zur Kunst wurde durch den Berliner Studienaufenthalt 1831 geweckt. Die reichen Berliner Sammlungen und der Unterricht durch den Sammlungsdirektor und Kunsthistoriker Gustav Friedrich Waagen begeisterten den Erbprinzen. Nach eigenen Angaben sammelte er ab 1834 Kunst. Als militärischer Kommandeur in Düsseldorf (ab 1852) hatte Karl Anton, der 1850 auf seine Souveränität zugunsten Preußens verzichtet hatte, engen Kontakt zur Düsseldorfer Kunstszene. 1856 wurde der Altdeutsche Saal im Sigmaringer Schloss, Vorläufer des Museums, fertiggestellt. Nach dem Tod des 1862 angestellten Hofbibliothekars Emil Roessler (1815–1863) entschied sich Karl Anton für eine Planänderung. Aus dem geplanten Bibliotheksgebäude sollte ein Museum werden, das dann am 5. Oktober 1867 feierlich eröffnet wurde. Schwerpunkt war die Kunst des Mittelalters. Unterstützung fand der Fürst bei dem Freund und Diener Karl Freiherr von Mayenfisch (1803–1877), dessen Kunstsammlung 1866 angekauft wurde, und bei dem Nachfolger Roesslers, dem Kunsthistoriker Friedrich August Lehner (1824–1895), der eine Reihe von gedruckten Katalogen zu den Sammlungen publizierte, darunter auch den bis heute maßgeblichen Handschriftenkatalog der Hofbibliothek (1872). Programmatisch wurde die gewünschte Zugänglichkeit der Sammlungen für die Öffentlichkeit in Spruchversen im Museumsbau beschrieben. Es heißt in ihnen: „Ich freu mich dess’, doch nicht allein, / Auch du sollst hier willkommen sein“.

1927 kam das Ende des größten Teils der Kunstsammlung, sie wurde in Frankfurt durch ein Konsortium aufgeteilt. Die Provenienzforscherin *Anja Heuß* hat vor einigen Jahren darüber berichtet: Die Auflösung der Sammlung Hohenzollern-Sigmaringen, in: *Jahrbuch der Staatlichen Kunstsammlungen des Landes Baden-Württemberg* 50, 2013/14. S. 47–58. Die Waffen- und die archäologische Sammlung blieben in Sigmaringen.

gen, ebenso die Hofbibliothek, die erst in den Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg einen größeren Aderlass an ihren Handschriftenbeständen erfuhr, als 1948 im Genfer Antiquariat Kundig illuminierte Spitzenstücke versteigert wurden. Mehr zu diesen Verkäufen und zur Geschichte der Sigmaringer Sammlung (mit weitergehenden Nachweisen) in meinem Beitrag: Zu den Handschriften der Sigmaringer Hofbibliothek. Über adeliges Sammeln im 19. Jahrhundert. In *Archivalia* vom 4. März 2019, <https://archivalia.hypotheses.org/97818>.

Über die Inkunabelsammlung erfährt man bei *Kaufhold* (1967, S. 41), dass 1863 durch Vermittlung von *Ludwig Schmid*, dem damaligen „Hofgenealogen“, 3500 Bände Dubletten der Tübinger Universitätsbibliothek erworben wurden, „darunter zahlreiche Inkunabeln aus den Klöstern Weingarten, Zwiefalten und Bebenhausen und Frühdrucke aus Tübingen, Ulm und Reutlingen. [...] Auch von der Fürstlich Fürstenbergischen Hofbibliothek in Donaueschingen wurden viele Dubletten gekauft“. Anzumerken ist, dass die Nennung aus Bebenhausen ein Irrtum ist; es gibt im Katalog keinen einzigen Sigmaringer Band mit dieser Provenienz. Ohne *Kaufhold* (oder die dort genannten Sigmaringer Bibliotheksakten) zu berücksichtigen, teilt der vorliegende Katalog aus Tübinger Universitätsakten mit, dass am 3. Januar 1863 ein Kaufvertrag mit der Sigmaringer Hofbibliothek abgeschlossen wurde. Veräußert wurden „1236 Nummern Württembergica und 150 Inkunabeln für insgesamt 350 Gulden“ (S. 21). Sicher lassen sich, so der Katalog (S. 21), etwa 120 Tübinger Bände im Sigmaringer Inkunabelbestand nachweisen, darunter 28 Bände aus dem alten Tübinger Bestand (vor den Säkularisationszugewinnen), 18 aus der Studienstiftung Martinianum, 10 aus der Bücherschenkung des 1541 gestorbenen Ehinger Kanonikers Konrad Hager.

Die Beschreibung der Tübinger Inkunabeln endet mit Nr. 2157. Die 228 Sigmaringer Stücke werden unter den Nummern 3001 bis 3228 katalogisiert. Es folgt noch der kleine Bestand des Evangelischen Stifts (Nr. 4001–4031). Über frühere Sigmaringer Inkunabelkataloge erfährt man keine Silbe. Im Staatsarchiv Sigmaringen findet sich unter FAS Sa Nr. 618 eine undatierte, aber sicher deutlich nach 1945 entstandene maschinenschriftliche Liste mit juristischer Literatur in der Hofbibliothek, die auf zwei, dreifach vorhandenen Seiten zunächst Angaben über 24 Inkunabeln enthält, allerdings nur Autor, Titel, Druckort, Datierung und Hain-Nachweis. Es wäre sicher zu kühn, an den Rechtshistoriker *Karl Siegfried Bader* als Urheber zu denken, der eine solche Auswertung für die Hofbibliothek Donaueschingen, allerdings in Karteiform, vornahm (in meinem Besitz). Die Signaturen der Sigmaringer Inkunabeln beginnen mit einer 3, denn nach der Liste des juristischen Bestands bildeten die Inkunabeln die Abteilung 3 der Hofbibliothek. Die Signaturen stimmen nur teilweise überein. Beispiele: Guido (Nr. 3106) ist heute 3.3 C, laut Liste 3.3/2°; Johannes Guallensis (Nr. 3156) ist 3.69 B, laut Liste 3.112/2°; Milis (Nr. 3171) ist 3.111 B, laut Liste 3.154/f; Nider (Nr. 3175) ist 3.30 A, laut Liste 3.20/4°.

Bis 2014 blieb der Sigmaringer Inkunabelbestand anscheinend intakt. Durch die schon 1854 vorgesehene Einverleibung der Sammlungen in den Hausfideikommiss wollte Karl Anton seine Sammlungen als Einheit erhalten. Für die Hofbibliothek gibt es den im Zuge der Fideikommiss-Auflösungsgesetzgebung nach 1918 erlassenen Beschluss des Fideikommissenats des Kammergerichts vom 26. Juli 1940 (Mitteilung des Regierungspräsidiums Tübingen vom 6. Juni 2014). Eine Eintragung im Denkmaltbuch

besteht unverständlicher Weise nicht. 1978 wurden nur die Altertümersammlung, die Waffensammlung und die Kunstgeschichtliche Sammlung als bewegliches Kulturdenkmal von besonderer Bedeutung gemäß § 12 Denkmalschutzgesetz Baden-Württemberg in das Denkmalsbuch eingetragen. 2006 betonte in einem Interview zum Problem des Kulturguts in adeliger Hand Karl Friedrich Erbprinz von Hohenzollern: „Eine Bibliothek ist ein so zentrales Identitätsmerkmal unserer Familie, dass das auch wirklich nur im äußersten Notfall auf den Markt geworfen werden kann“ (Adel im Wandel 2, 2006, S. 836). Im Mai 2014 wurde durch eine Notiz von Falk Eisermann in der Mailingliste EXLIBRIS bekannt, dass 18 wertvolle Drucke der Hofbibliothek, darunter 10 Inkunabeln, bei Sotheby's versteigert werden sollten. Außer der Berichterstattung in Archivalia (<https://archivalia.hypotheses.org/4302>, <https://archivalia.hypotheses.org/4423>) und einer Meldung in der Lokalpresse (Schwäbische Zeitung vom 5. Juni 2014) erregte der Verkauf keinerlei Aufsehen.

Im vorliegenden Katalog unterrichtet eine kleine Notiz S. 681 über den Verlust der zehn Titel, die nicht wenige exemplarspezifische Details aufwiesen: Nr. 3010 (Provenienz Karmelitenkloster Heilbronn), 3027 (siehe unten), 3029 (siehe unten), 3038 (gehörte im 16. Jahrhundert einem Michel Huobmayer, Ulmer Einband), 3039, 3073 (siehe unten), 3097 (siehe unten), 3133 (Provenienz: Stadt Öhringen, auf beiden Spiegeln Fragmente eines notierten Breviers aus dem 13./14. Jahrhundert), 3135 (siehe unten), 3197 (Provenienz Konrad Hager mit Stiftungsvermerk 1539, vereinzelt handschriftliche Anmerkungen des 16. Jahrhunderts). Das als national wertvolles Kulturgut eingetragene „Breviarium Constantiense“ (gedruckt um 1470), ein Geschenk von *Ludwig Schmid* (Nr. 3073), wurde offenbar rechtswidrig nach London verbracht, dann aber aus der Auktion genommen und für die Württembergische Landesbibliothek Stuttgart erworben.

Die Veräußerung der weiteren Stücke zu untersagen, sah das Regierungspräsidium Tübingen, das 2010 seine Zuständigkeit gegenüber den Besitzern der ehemaligen Fideikommission erklärt hatte, keinen Anlass. Ich halte das für eine krasse Fehlentscheidung, denn der Altbestand der Hofbibliothek ist aus meiner Sicht ein schützenswertes Kulturdenkmal von hohem Rang. Die vor allem aus der Universitätsbibliothek Tübingen als vermeintliche Dubletten gekauften, aber auch aus der Hofbibliothek Donaueschingen erhaltenen Inkunabeln sind mit ihren durch die Säkularisation an Württemberg gelangten schwäbischen Klosterprovenienzen Teil einer hochrangigen Geschichtsquelle – auch wenn diese heute auf mehrere baden-württembergische Bibliotheken (WLB Stuttgart, UB Tübingen, Wilhelmstift Tübingen, Seminarbibliothek Rottenburg, Evangelisches Stift Tübingen, Gymnasialbibliothek Ellwangen und andere) verteilt ist.

Es ist ein Skandal, dass die Universitätsbibliothek Tübingen tatenlos der Versteigerung von Nr. 3197 = Sotheby's Lot 17, das zum ältesten Besitz der Bibliothek, der Stiftung Konrad Hagers, gehörte, zugesehen hat. Die alles andere als perfekte Erschließung des Sigmaringer Inkunabelbestands im vorliegenden Band ersetzt keineswegs den Zugriff auf die Originale mit ihren vielfältigen Provenienzmerkmalen und anderen individuellen Eigenheiten!

Wie wenig verlässlich der Tübinger Inkunabelkatalog ist, zeigt sich bei den Angaben zu Nr. 3029. Der Tübinger Meigfogl-Einband enthält angeblich auf beiden Spiegeln Fragmente einer lateinischen Pergamenthandschrift des 11. Jahrhunderts insula-

ren Charakters und geistlichen Inhalts. In Wirklichkeit ist das Handschriftenfragment in dem für 35 000 britischen Pfund versteigerten Astesanus de Ast (Straßburg, ca. 1474), das aus der Universitätsbibliothek Tübingen als angebliche Dublette nach Sigmaringen kam, erheblich älter, wie die Beschreibung zu Sotheby's Lot 3 belehrt: „The binding contains two large ninth-century (probably first half) manuscript fragments as pastedowns, taken from a manuscript of Bede's *In librum Genesim*. Other bindings by Meigfoge are recorded with similarly early manuscript fragments: a copy of a 1481 Bible in the University of Texas has a strip of a ninth-century New Testament manuscript, and a 1480 Milanese book of canon law, now in the University of Tübingen, has a fragment of a tenth-century „Apostolgeschichte“ [sic! KG] manuscript, and these may well be the remnants of a Carolingian monastic library once in the vicinity of Ellwangen or Tübingen. The abbey at Ellwangen dates to the mid eighth century, became an imperial abbey in 814, and was converted into a secular college of Augustinian canons in 1460, a few years before the present leaves were reused in this binding. G. Hardin Brown's and J. A. Westgard's forthcoming list of extant Bede manuscripts records some 22 manuscript copies of the text (but not including the present one). None are definitively older than the present witness“. Eine der ältesten Handschriften von Bedas Genesis-Kommentar wurde dem Handel überantwortet, wobei es keinesfalls sicher ist, dass das kostbare Stück in Privatbesitz tatsächlich erhalten bleibt.

Nr. 3027 enthält einen Manuskriptanhang, wobei aber laut Katalog nur ein halbes Blatt am Anfang des 16. Jahrhunderts mit lateinischen Notizen und Rezepten beschrieben wurde. Präziser Sotheby's: Überschrift „De balneo borrethi“, das sind die „baths of ‚Borreto‘, modern Porretta Terme, on the river Reno south-west of Bologna. The paper is Briquet 8415 (Zurich, dated to 1474–1487)“. Bei Nr. 3097 erfährt man von einer Eintragung Lehnens nur aus dem Auktionskatalog: „Bei Rosenthal, München, Cat LIX angezeigt zu M.1000. S. ii.IV.88, Dr Lehner“, inscription on flyleaf. Die vier deutschen Verse, datiert 18. Oktober 1691, in Nr. 3135 kann man auf der Abbildung des Online-Katalogs von Sotheby's erkennen.

Der Staat hätte die Pflicht, unersetzliche historische Geschichtsquellen wie die Bestände vormoderner Klosterbibliotheken vor der Zerstörung durch Zerstückelung zu schützen, notfalls auch (wie bei Baudenkmalern) durch Schaffung einer Ersatzdokumentation (Digitalisierung). Aufgrund der engen Verzahnung des Sigmaringer und des Tübinger Inkunabelbestands müsste in jedem Fall der vollständige Erhalt der Sigmaringer Sammlung sichergestellt werden. Dass ein Ankauf durch das Land Baden-Württemberg zu teuer käme, kann kein Grund sein, wissenschaftliche Erkenntnismöglichkeiten im Bereich der Buchgeschichte unwiederbringlich zu beseitigen!

In Sigmaringen sind nur oberdeutsche Druckorte vertreten, abgesehen von in Italien gedruckten Titeln (Venedig dominiert mit 21 Titeln, weitere 5 wurden andernorts in Italien gedruckt) und zwei in Lyon und Paris erschienenen Drucken. Die innerschwäbischen Druckorte Esslingen, Tübingen, Reutlingen, Urach und Ulm sind in Sigmaringen gut repräsentiert. 1863 lobte der Heidelberger Historiker *Wilhelm Wattenbach*: „Wenn eine umfassende Sammlung alter Drucke kaum als eine passende Aufgabe für die hiesige Bibliothek bezeichnet werden kann, so ist dagegen eine Vereinigung der frühesten Erzeugnisse der einheimischen schwäbischen Pressen hier recht eigentlich an ihrem

Orte, und es muß als ein besonders günstiger Umstand bezeichnet werden, daß eine solche Erwerbung gleich bei der Begründung der neuen fürstlichen Bibliothek möglich war“ (*Kaufhold* 1967, S. 218).

Die umfangreichsten klösterlichen Provenienzen im Bestand der Hofbibliothek (mehr als 5 Inkunabeln) sind: Benediktiner Zwiefalten (14), Karmeliten Heilbronn (10, wozu eventuell noch Nr. 3022 kommt, das aus dem Karmelitenkloster Nördlingen stammt), Dominikaner Schwäbisch Gmünd (10), Franziskaner Villingen (6), Benediktiner Weingarten (6). Fast alle sind über die Universitätsbibliothek Tübingen nach Sigmaringen gekommen, nicht aber die Bücher der Villingener Franziskaner, die aus der Fürstlich Fürstenbergischen Hofbibliothek Donaueschingen stammen müssen. 1994 wurde der Donaueschinger Inkunabelbestand in alle Welt zerstreut (vgl. *Klaus Graf* in: *Badische Heimat* 1995, S. 319–331). Im Tübinger Bestand sind nach Ausweis des Katalogs keine Inkunabeln der 1794 aufgelösten Villingener Klosterbibliothek (vgl. *Klaus Gantert*, *ZGO* 2003, S. 120f.) vorhanden. Laut dem von *Paul Needham* bearbeiteten Auktionskatalogs (von Sotheby’s) der Donaueschinger Inkunabeln kommt Donaueschinger Vorbesitz auch für das Stück aus dem Kollegiatstift Betenbrunn (Nr. 3225) und für das aus dem Franziskanerkloster Hedingen (Nr. 3220) in Betracht. Nr. 1510 ebenfalls aus Hedingen wurde 1994 bei der Donaueschingen-Auktion erworben. Zur Provenienz Hedingen: *Ute Obhof*: Joseph Freiherr von Laßberg (1770–1855) und seine Bibliothek (Karlsruhe 2001), S. 128–132.

Anscheinend nur ein einziger Band stand in der frühen Neuzeit in einer Bibliothek der Zollern-Grafen, Nr. 3226. Die 1482 in Augsburg gedruckten deutschen *Vitas patrum* besaß 1650 Graf Philipp von Hohenzollern-Hechingen. Sie wurden aber vermutlich im 19. Jahrhundert antiquarisch angekauft, da sie in der Mitte des 19. Jahrhunderts Gottlieb und Johann Baptist Fischer in Steinhofen gehörten.

Nachdem der 2018 erschienene Katalog (von *Armin Renner* und anderen, Bd. 5 der Reihe) der sehr viel größeren Inkunabelsammlung der Württembergischen Landesbibliothek Stuttgart miserabel zu nennen ist (meine ausführliche Besprechung ist im *Pirckheimer-Jahrbuch* 2018 erschienen und ausführlicher in <https://archivalia.hypotheses.org/98966>), muss man froh sein, dass der Tübinger Katalog mit seinen gut 2400 Einträgen (darunter 39 Postinkunabeln, nach Zählung von *Jürgen Geiß* im IFB, <http://ifb.bsz-bw.de/bsz416992250rez-1.pdf>) das Niveau vergleichbarer Verzeichnisse aus den letzten Jahren hält. Von einer herausragenden Leistung kann freilich keine Rede sein.

Die Entscheidung, den seit Jahren in der Tübinger Inkunabeldatenbank INKA recherchierbaren Katalog nicht Open Access, sondern in einem 178 Euro teuren Buch zu publizieren, kann nicht genug getadelt werden. Befragt man den Karlsruher Virtuellen Katalog, stellt sich heraus, dass eine flächendeckende Verbreitung in den wissenschaftlichen Bibliotheken nicht gegeben ist. Im deutschen Südwesten gibt es beispielsweise keine Nachweise in Ulm oder Mannheim. Die Entscheidung, sich bei den bibliographischen Angaben in der Regel auf GW/ISTC/Hain zu beschränken, ist dagegen sehr zu begrüßen. GW und ISTC können als Datenbanken aktuell gehalten werden; es ist überflüssig, die dort vorhandenen Nachweise im Druck als bald veraltende Momentaufnahme zu wiederholen (leider ist der Stuttgarter Katalog dem guten Tübinger Beispiel nicht gefolgt). Ein Hinweis bei Unica wie dem Bruderschaftsbrief von Dornstetten (Nr. 750) wäre willkommen gewesen.

Die Einleitung ist recht knapp geraten. Dass die Geschichte der Hofbibliothek nicht vorkommt, habe ich bereits angemerkt. Auch über die Bibliothek des Evangelischen Stifts erfährt man nichts. Im Abschnitt zur Bestandsgeschichte ist auf die großen Verkäufe sogenannter Dubletten im 19. Jahrhundert aufmerksam zu machen. Heute weiß man, dass solche Drucke alles andere als entbehrliche Doppelstücke sind. Besprochen werden auch die wichtigsten Provenienzen (z. B. die Bücher des Tübinger Historiker Martin Crusius). Besonders umfangreich werden die Einbände und Buchbinderwerkstätten behandelt (S. 29–34), wozu ich angesichts fehlender Sachkunde nichts sagen will.

Bei den exemplarspezifischen Details wird an wörtlichen Zitaten erfreulicherweise nicht gespart (anders als in Stuttgart), und auch die Datierung der Besitzvermerke ist positiv hervorzuheben.

Die Provenienzen werden in einem eigenen Register identifiziert. Man hat sich (anders als in Stuttgart) offensichtlich Mühe gegeben und bei vielen selteneren Vorbesitzernamen in Matrikeln und anderen Verzeichnissen recherchiert. Man könnte Nachweise zu jedem (bereits bekannten) Vorbesitzer für entbehrlich halten, wäre die Provenienzdatei von INKA – wohl aufgrund von Geldmangel – nicht in einem bedauernden Zustand. *Paul Needhams* höchst verdienstvoller IPI = Index Possessorum Incunabulorum (<https://ipi.cerl.org>) wird nicht zitiert. Grundsätzlich müssen in solchen Provenienzregistern alle Angaben genau belegt werden.

Dass *Lehner* in der *Alemannia* 12 (1884), S. 167–169 (online: <https://archive.org/details/alemannia11bgoog/page/n174>) die handschriftlichen Auslegungen von Pater Noster und Ave Maria in Nr. 3119 edierte, hätte nicht entgehen dürfen. Nr. 13 enthält als handschriftlichen Eintrag einen in vielen Varianten verbreiteten, teilweise mit einem heute noch populären Kinderreim übereinstimmenden Vers gegen Bücherdiebe ([...] felt er in den graben so fresen in die Raben [...]), der vollständig wiedergegeben und S. 49 sogar abgebildet wird. Dass die Hand des Besitzers Johannes Orttemer in die Zeit um 1531 gehört, glaube ich nicht. Bei Nr. 991 wird die am Anfang des 16. Jahrhunderts eingetragene Abschrift einer Urkunde Karls des Großen von 796 erwähnt – leider wird die Urkunde nicht identifiziert oder näher beschrieben. Aus diesem Jahr ist nämlich überhaupt keine Urkunde des Herrschers bekannt.

Einige Notizen zu den Provenienzen: In Nr. 371 wird „in templo Bregensi“ irrtümlich auf Bregenz statt auf Brieg in Schlesien bezogen. In Nr. 188 verweisen die Namen Ehinger und Stebenhaber auf Ulm. Zu Ludwig Lutz von Lutzenhardt (Nr. 387) vgl. *Karl Kempf*: Die Chronik des Christoph Lutz von Lutzenhardt [...] (1986), S. 170 f. Dass im Provenienzregister zu ihm das alte Dienerbuch von Georgii-Georgenau statt Pfeilstickers Neuem (§ 1551) zitiert wird, ist peinlich. „Maximiliane Ludwiga Buoffin zu Zollereren“ (Nr. 3226) ist in den Registern nicht aufzufinden.

Nr. 2093 gehörte einem „Johannes Rotgeri“ und später (?) der Fleckschen Stiftung 1611. Der Namenseintrag ist anders als sonst leider nicht datiert. Im Provenienzregister wird ein Tennenbacher Mönch Johannes Rutger aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts bemüht – ein Nachweis fehlt. Übernommen ist das aus dem Freiburger Inkunabelkatalog von *Eva Sack*. Hier erscheint ein großes Fragezeichen am Platz.

Falsch bestimmt ist Konrad Köllin (als Kirchherr von Oggelsbeuren), für den der Ulmer Dominikaner Petrus Siber (nicht im Register!) 1493 Nr. 3217 erwarb, obwohl die INKA Provenienzdatei ausdrücklich auch den bekannten Dominikaner des Na-

mens führt! In Nr. 2026 liegt wohl eine handschriftliche Anspielung auf den Ulmer Dominikaner und Predigtautor Petrus Hutz vor. Nicht erkannt ist (S. 818) der Karmeliter Matthias Fabri, vgl. *Monasticon Carmelitanum* (2012), S. 977 (Register). Zur Schwester Margaretha Silberin (Nr. 3192) sei angemerkt, dass es eine Klarissin dieses Namens in Pfullingen gab, ab 1540 im Kloster bezeugt, so *Rahel Bacher: Klarissenkonvent Pfullingen* (2009), S. 258. Nr. 623 gehörte dem Dominikanerinnenkloster Gotteszell bei Schwäbisch Gmünd; der Beichtvater Augustin Haß stammte nach dem Besitzeintrag aus dem Stuttgarter Dominikanerkonvent. Er ist 1486 als Kaplan und 1502 als Beichtvater in Gotteszell zu belegen, vgl. *Gerhard M. Kolb*, in: *Gmünder Studien* 5 (1997), S. 164. Zu dem Gmünder Dominikaner Petrus Oppolt (Nr. 3005) hätte auch auf die Tübinger Handschriftenkataloge verwiesen werden müssen (vgl. *Gerd Brinkhus et al.: Die lateinischen Handschriften der Universitätsbibliothek Tübingen* 2, 2001, S. 73).

Ich vermute, dass in Nr. 3007 (Sigmaringen) „scherman“ mit Jahreszahl 1516 verlesen ist für „lehe man“. Der Gmünder Frater und Lektor Andreas Leheman (Anfang 16. Jahrhundert), erscheint mit nahezu identischen Besitzvermerken in Nr. 1072 und 3057. Seine Ordenszugehörigkeit geht aus seinen Büchern (Exemplare auch in Edinburgh und Princeton, siehe Needhams IPI) nicht ausdrücklich hervor, aber da im Stuttgarter Katalog (Nr. 768) eine Inkunabel mit seinem Besitzeintrag später den Augustinereremiten Schwäbisch Gmünd gehörte, darf man in ihm einen Angehörigen dieses Ordens sehen.

Die Vermerke in Nr. 3051 und 3056, die eine Bibliothek in Heilbronn betreffen, gehören zusammen, ohne dass die Bearbeiter\*innen dies erkannt hätten. Ein Blick in den Stuttgarter Katalog von 2018 ergibt, dass der hier zu 1637 genannte Frater Bartholomäus mit dem Schöntaler Zisterzienser Bartholomäus Kremer gleichzusetzen ist, der im Heilbronner Pflughof eine Bibliothek anlegte. Hätte man in INKA Fotos aller provenienzspezifischen Einträge und Merkmale, könnte man unmittelbar einen Schriftvergleich vornehmen. Es ist unentschuldig (auch vor dem Hintergrund der oben genannten Veräußerungen), dass die Erforschung der Inkunabelprovenienzen nicht längst auf solche Abbildungen setzt!

Das Hauptregister hat erhebliche Mängel. Oberstes Prinzip muss sein, ausnahmslos alle Namen aus den auf die individuellen Eigenheiten der Bände bezogenen Beschreibungen aufzunehmen. So heißt es in Nr. 2042: „Conligatus in Stuckardiensi opido“, ohne dass man diese Stelle unter Stuttgart im Hauptregister findet. Es wird ärgerlicherweise uneinheitlich verfahren: Namen aus Urkundenfragmenten sind im Register vertreten, aber auch nicht (so in Nr. 3205); man findet im Hauptregister den Gmünder Notar Johannes Härer (Nr. 3057), nicht aber die Notare Gregor May und Matthias Horn (Nr. 442). Die Sachbegriffe im Hauptregister sind wenig brauchbar. Selbstverständlich gibt es nicht nur einen einzigen Kaufvermerk (so aber S. 792) im Register, sondern eine ganze Reihe. Man macht sich leicht klar, dass die Volltextsuche in INKA eine sorgfältige Registererstellung nicht ersetzt, denn kaum jemand wird alle einschlägigen Quellenbegriffe („comparavi“, „emptus“, „emtus“ usw.) parat haben. Es fehlen Lemmata für Schenkung und Tausch von Büchern, aber auch für Lektürevermerke wie in Nr. 148 (Weiteres zu fehlenden Sachbegriffen bei *Geiß* am angegebenen Ort). Von Vorteil wäre es, hätte man am Anfang des Hauptregisters eine Liste der vorhandenen Sachbegriffe (z. B. aller aufgenommenen Ordensgemeinschaften).



Dass man die Kartause Güterstein nur unter Urach findet, irritiert. Nr. 3127 ist ein Lyoner, Nr. 3174 ein Pariser Druck, die man aber im Druckorteregister vergebens sucht. Im Hauptregister ist bei der Übersicht der Benediktinerklöster (S. 772) das Bamberger Kloster Michelsberg vergessen worden, bei den Dominikanern (S. 779) Wimpfen, bei den Dominikanerinnen Gotteszell. Bei den Zisterziensern (S. 812) gibt es das Lemma Zisterzienser mit Maulbronn, Salem und Schöntal und daneben das Lemma Zisterzienserkloster mit Bebenhausen. Ein Lemma Chorherrenstift/Kollegiatstift fehlt. Dergleichen weckt natürlich kein Vertrauen, aber eine auch nur stichprobenhafte Überprüfung der umfangreichen Register und Konkordanzen war mir nicht möglich.

Für ein so teures Buch sind zu wenige Abbildungen enthalten und auch diese nur schwarz-weiß. Leider gibt es kein Abbildungsverzeichnis.

Bei allem Respekt für die Leistung der Bearbeiter\*innen: Es ist zu hoffen, dass Korrekturen und Ergänzungen – ich bin mir sicher, es gibt noch viel mehr, als ich hier aufführen konnte – zu den von ihnen beschriebenen Exemplaren künftig in einem Online-Portal (INKA oder eine wünschenswerte Weiterentwicklung) dokumentiert werden und auch der Band selbst dereinst Open-Access einsehbar sein wird.

Neuss

Klaus Graf

*Winfried Klein, Konrad Krimm (Hgg.): Memoria im Wandel: Fürstliche Grablegen in der frühen Neuzeit und im 19. Jahrhundert. Ostfildern: Jan Thorbecke 2016. 341 S., zahlr. schw.-weiß Abb., 15 Farbtafeln (Oberrheinische Studien Bd. 35)*

In 14 interdisziplinären Beiträgen werden in dem Sammelband die Ergebnisse der Karlsruher Tagung des Arbeitskreises für geschichtliche Landeskunde am Oberrhein (2014) publiziert, die ihren Ausgang und ihr Fazit in der 125-jährigen Geschichte und in den Bemühungen um die nachhaltige Pflege der Großherzoglichen Grabkapelle im Hardtwald (Karlsruhe) als Beispiel für die „Memoria im Wandel“ genommen hat. Ziel der Dokumentation des Gedanken- und Erfahrungsaustausches der Experten ist es, einer breiten Öffentlichkeit und v. a. den Entscheidungsträgern für die Denkmalpflege solide Argumente an die Hand zu geben, wie unter Berücksichtigung von rechtlichen Aspekten, baulicher Gegebenheiten und dem Erhaltungszustand auch dem Gesichtspunkt von Humanität und religiöser Pietät im 21. Jahrhundert Rechnung getragen werden kann. „Respekt“ vor (fürstlichen) Grablegen setzt – so *Konrad Krimm* als Vorsitzender der AG und Moderator der Fachtagung – ein Verständnis voraus, das den Blick für eine Verpflichtung aus der (Landes-) Geschichte erst möglich macht. Die Fachbeiträge des Sammelbandes schlagen dabei zurecht einen großen Bogen: *Olaf B. Rader* (Berlin) hinterfragt mit seinem kritischen Blick auf den Zerstörungswahn zur Zeit der französischen Revolution (1793) gegen die Königsgräber von St. Denis bei Paris den Einstieg in die Phase des *terreur* der Jakobiner als extreme Form der *damnatio memoriae*: Bertrand Barère de Vieuzac (1755–1841) forderte, „die Republik muss rücksichtslos diese prunkvollen Epitaphe auslöschen und ohne Reue diese Mausoleen zerstören“, die Monarchie ist in ihren Zeichen und Symbolen auszulöschen, der Kontext von Grab(denkmal) und Herrschaft sei unauflöslich, es gelte, die Legitimationskraft von Grablegen zu verhin-

gumentierte Zeeden damit, dass Weber seine Beispiele dem eigenen regionalen Umfeld entnommen hatte. Seine Kritik tat Zeeden allerdings nur mündlich kund; in seinen Veröffentlichungen findet sich darüber nichts. Mittlerweile ist die Fragwürdigkeit der Max-Weber-These zum Gemeinplatz geworden – unter Fachleuten jedenfalls.

Wenn ein erschöpfendes Verzeichnis der Veröffentlichungen des Geehrten beigefügt ist, so handelt es sich hier um ein selbstverständliches Muss. Weitere Beiträge des Bandes wie „Ernst Walter Zeeden als akademischer Lehrer“ (*Hans Woidt*) und „Ernst Walter Zeeden im Bild“ wären vielleicht verzichtbar gewesen, stehen sie doch dem durch und durch bescheidenen Wesen des Geehrten entgegen.

Eine Bemerkung zu Zeedens Person sei am Ende aber doch noch gestattet: Während seiner letzten aktiven Jahre war er bei den Studenten dermaßen beliebt, dass sie ihm den Spitznamen „Papa Zeeden“ verpassten.

*Albstadt*  
(*Der Rezensent arbeitete 1970–1975 am Lehrstuhl*  
*und 1977–1984 am Sonderforschungsbereich.*)

*Peter Thaddäus Lang*

*Konrad Krimm, Maria Magdalena Rückert (Hgg.): Zisterzienserklöster als Reichsabteien. Ostfildern: Jan Thorbecke 2017. 183 S., Abbildungen (Oberrheinische Studien Bd. 36).*

1802 eignete sich das Haus Baden die Reichsabteien Salem und Petershausen an, die in der Folgezeit dem sogenannten Bodenseefideikommiss zugewiesen wurden, der nach der Aufhebung der Monarchie 1923 freies Eigentum der Familie wurde. Schloss Salem avancierte zum Hauptsitz der Adelsfamilie. Mit der Übernahme der Anlage durch das Land Baden-Württemberg 2009 endete der sogenannte „Karlsruher Kulturgüterstreit“ (2006–2009). Das Haus Baden hatte die Zerstückelung bedeutender Teile der Handschriftensammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe ins Auge gefasst. 2010 lud die Schösserverwaltung als neuer Hausherr zu einer Tagung nach Salem ein, deren Ergebnisse im vorliegenden schmalen Band verschriftlicht vorliegen. Näheres über die Säkularisation von Salem und Bronnbach, das an die Fürsten von Löwenstein kam, erfährt man von *Volker Rödel*. Die Ordensgeschichte profitiert von den Aufsätzen von *Uli Steiger*, der das Ringen um die Gründung der oberdeutschen Zisterzienserkongregation 1593–1624 nachzeichnet, und von *Maria Magdalena Rückert*, die sich um die Salem unterstellten sechs Frauenzisterzen in Oberschwaben und am oberen Neckar kümmert. Davon waren Wald und Heiligkreuztal landsässig (sie unterstanden Österreich bei sigmaringischer Kastvogtei).

Die Beziehungen der Klöster zu Kaiser und Reich werden mit einem starken kunstgeschichtlichen Akzent abgehandelt, was angesichts des im ersten Viertel des 18. Jahrhunderts entstandenen grandiosen barocken „Kaisersaals“ in Salem auch naheliegt. Er wird von *Ulrich Knapp* eingehend behandelt, der ihn mit anderen Reichs- und Festsälen vergleicht, spielt aber auch eine wichtige Rolle in den verfassungsgeschichtlichen Ausführungen von *Wolfgang Wüst*, der am Beispiel von Salem, Kaisheim und Ebrach auch anhand der gedruckten Schriften aufzeigen kann, dass die Reichsunmittelbarkeit

für die Klöster in der frühen Neuzeit ein „ernstes Anliegen“ (S. 20) war. Die Ikonographie der vielen „Kaisersäle“, die es nicht nur in Klöstern gab, verdeutlicht trotz aller individuellen Eigenheiten mit ihren Darstellungen der (habsburgischen) Herrscher und ihren auf das Reich bezogenen Bild-Themen die große Bedeutung von Kaiser, Reich und Haus Habsburg für die Bauherren. *Konrad Krimm* schildert anschaulich das zeitweise spannungsgeladene Verhältnis Salems zur Patronage-Macht Österreich im 18. Jahrhundert.

Ansprechende Abbildungen und ein Orts- und Personenregister runden den Band ab.

*Neuss*

*Klaus Graf*

*Andreas Zekorn*: Leben auf dem Hart. Die „Filiale“ Heidenstadt 1764–2014. Festschrift anlässlich des 250. Jubiläums von Nusplingen-Heidenstadt. 48 S. mit zahlr. meist farbigen Abbildungen. Stuttgart 2015.

Die kleine Broschüre erweist sich bei der Lektüre geradezu als reichhaltig. Sie zeigt, dass merkantilistisches Denken im 18. Jahrhundert nicht nur an den Fürstenhöfen präsent war, sondern auch die Vorstellungen des einfacheren Adels bestimmte. Typisch für diese Zeit ist auch die optimistische Vorstellung, es gebe Investitionen, die sowohl dem adligen Grundherrn als auch den Untertanen zugute kommen würden – und so gründet Freiherr Karl Joseph von Ulm zu Werenwag die Ortschaft Heidenstadt auf dem Heuberg in 943 Meter Höhe mit seinem rauen Klima, seinen Problemen mit der Wasserversorgung und dem steten Kampf gegen die Armut. Gebaut werden sollten nach vorgegebenem Plan: 40 *Häuser oder Wohnungen* mit einem zentralen Platz und mit jeweils quadratischen Hofstätten (mögliches Vorbild: Freudenstadt). *Zekorn* hält wie bei diesem Vorbild sogar eine religiös motivierte Konzeption für denkbar (S. 12f.). Genau definierte Abstände der Häuser, die Auflage, wo genau die Dungen zu sein hätten, und eine genaue Auflistung der Rechte und Pflichten der Siedlungswilligen zeigen die Sorgfalt der Planung. Peuplierung und Förderung der Landwirtschaft waren die obersten Ziele. *Andreas Zekorn* ist aber der Meinung, dass diese wirtschaftlichen Aspekte keineswegs einer weitergehenden religiösen Symbolik im Wege stehen (S. 14).

Während durch die Mediatisierung der Großteil der Herrschaft Werenwag badisch wurde, kam der alte Kernort Nusplingen mit Heidenstadt in württembergischen Besitz – eine Grenzlage, die immer wieder für Ärger sorgen sollte (Streit um Weiderechte, unklare Rechtslage für die Straßeninstandhaltung).

Die Festschrift ist eine sehr gelungene mikrohistorische Studie. Wer sich über das Funktionieren der württembergischen Verwaltung im 19. Jahrhundert informieren will, findet hier konkrete Beispiele für das örtliche Rurgericht und seine Kontrolle durch die höheren Instanzen (S. 20–24). Zum andern erlaubt es ein offenbar sehr brauchbarer Quellenbestand, die Entwicklung des Ortes zu zeigen: das deutliche Zurückbleiben bis 1840 hinter den geplanten Zahlen (14 Häuser statt 40), das Ansteigen der Bevölkerungszahl um 1900, das eine eigene Schule zur Folge hat (im Winter war es zuvor vorgekommen, dass die Schulkinder bei entsprechender Witterung zu Hause bleiben mussten), das Entstehen einer dörflichen Infrastruktur mit Back- und Wasch-

haus, Farrenstall, Feuerwehr, später der Anschluss an die Wasserversorgung des Heu-  
berggebiets (1887), ebenso an die Stromversorgung (1927). Die enthusiastische Feier  
des neuen Wasseranschlusses zeigt – sozusagen in der Rückblende – die großen Nöte  
in der Vergangenheit. Bilddokumente belegen, dass darüber hinaus auch ein bedeutsa-  
mes Gemeinschafts- und Vereinsleben entsteht. Die Zeit des 20. Jahrhunderts wird nur  
in wenigen Linien (Schule, Kapelle, Feuerwehr) im Bericht skizziert. Es ist erstaunlich,  
wie genau sich die großen Entwicklungslinien der letzten Jahrhunderte in dieser Orts-  
geschichte wiederfinden: Der aufklärerische Merkantilismus in der Gründungsge-  
schichte, der württembergische Schreiberstaat des 19. Jahrhunderts, der Einzug der  
Technik in den ländlichen Bereich zu Beginn des 20. Jahrhunderts – all das kann der  
Leser hier konkret und einprägsam erfahren.

*Laichingen*

*Heinz Pfefferle*

Hexen, Herren, Heilige. Die geistige Welt des Prämonstratensers Sebastian Sailer  
(1714–1777). Für den Museumsverein Weißenhorn hg. von *Wolfgang Ott* und *Ul-  
rich Scheinhammer-Schmid*. Weißenhorn: Heimat- und Museumsverein 1908 e. V.  
2018. 478 S., Abbildungen (Kataloge und Schriften des Weißenhorner Heimatmuse-  
ums, Bd. 6)

Gegen „zahlreiche Sailer-Klischees und -Irrtümer“ schimpfen die Herausgeber in der  
Einleitung (S. 18) des Bands, dessen Beiträge auf ein Weißenhorner Symposium über  
den als Dichter bedeutenden Marchtaler Kanoniker 2014 zurückgehen.

An die hundert Jahre alt ist der umfangreichste Beitrag, die gekürzte Wiedergabe von  
*Moritz Johner*: Sebastian Sailer. Ein kultur- und literaturgeschichtliches Lebensbild aus  
der Barockzeit, bearbeitet von *Karl Josef Merk* (S. 287–409). Laut Vorwort hat der da-  
mals in Reinstetten wirkende katholische Pfarrer *Johner* (1868–1931) das Manuskript  
nicht vor Ende 1921 abgeschlossen. Es wird nach einem Typoskript wiedergegeben,  
das der Weißenhorner Verleger *Anton H. Konrad*, dem gemeinsam mit seiner Ehefrau  
der Band gewidmet ist, in den 1950er-Jahren angefertigt hatte. Ergänzt wird der Text  
*Johners* durch die Wiedergabe eines Dienstboten-Reglements Sailers von 1758 aus des-  
sen „Rappulare“ (Haushaltsbuch) als Pfarrer in Dieterskirch. Dabei muss es um die  
ältere der beiden so betitelten Archivalien im Literaturverzeichnis (S. 451 f.) handeln,  
also Diözesanarchiv Rottenburg M 143, B 18.

Anschaulich und immer noch lesenswert schildert *Johner* das Leben des Prämonst-  
ratensers. Man erfährt viel über die Wirtschaftsführung des Pfarrherrn, aber auch etwas  
über „Sailer als Schwabe“ (S. 378–381): „Nie im Leben hat Sailer den Schwaben ver-  
leugnen können“ (S. 378). Ein Höhepunkt seines Wirkens war die Einladung, 1767 die  
Festpredigt zu Ehren des Heiligen Ulrich für die Wiener schwäbische Landsmann-  
schaft zu halten (S. 375–377). Das „Nationalfest“ der Schwaben war 1697 von Abra-  
ham a Sancta Clara begründet worden (zu den Nationsbünden im Habsburgerreich:  
<https://archivalia.hypotheses.org/65480>).

Eher abstoßend ist: „Sailer steckte noch fest im Hexenwahn“ (S. 330), ein Aspekt,  
den die wichtige Arbeit von *Wilfried Schöntag* vertieft (Pater Sebastian Sailer und die

Verehrung des hl. Tiberius in Obermarchtal: Blutzeuge, Verteidiger des Glaubens, Landespatron und Vernichter der Häretiker und Hexen, S. 29–91). Der seit 1625 in Marchtal verehrte Katakombenheilige Tiberius, dem Sailer eine fiktive, 1746 anonym gedruckte Vita „Leben- und Marter-Geschicht“ (online: Staatsbibliothek Berlin) widmete (Zweitaufgabe 1763), wurde als Helfer gegen das „Zauber-Geschmeiß“ (S. 50) verehrt. Sailer glaubte nicht nur an Hexen, er befürwortete auch die Hexenhinrichtungen. *Schöntag* geht unter anderem auf die 1745 bis 1757 geführten Marchtaler Hexenprozesse ein, die zu den letzten in Süddeutschland gehörten (S. 73–79). Er kritisiert die auf [historicum.net](http://historicum.net) abrufbare Magisterarbeit von *Constanze Störk* (2003), hat aber ihren jüngeren Beitrag in: Späte Hexenprozesse (2016), S. 67–87 nicht mehr berücksichtigt.

Auf die übrigen Beiträge des ansprechend illustrierten und durch Register erschlossenen Bandes sei nur kurz eingegangen. *Scheinhammer-Schmid* würdigt in zwei Beiträgen die 1774 gedruckten Karfreitagsoratorien Sailers, für die erstaunlicherweise vor allem norddeutsche Vorbilder namhaft gemacht werden können, und die 1751 veröffentlichte Birnauer Kirchweihpredigt Sailers. Über Sailers Latein handelt *Stefan Bayer*; *Matthias Kunze* präsentiert sehr knapp (S. 281–286) Sailers Beziehungen zur bildenden Kunst. Ein Auszug aus einer 1918 publizierten Arbeit von *Max Schermann* über eine verschollene Grünewald-Kopie in Sailers Besitz (S. 439–445) hätte nach dem Beitrag von *Kunze* einen besseren Platz gefunden. Eine Auswahlbibliographie zu Sailer (S. 449–458) ergänzt die Bibliographie von *Lothar Bidmon* (2014).

Anhand von knapp 200 Marchtaler Dramen, Periochen und Libretti, die im Fürst Thurn und Taxis Zentralarchiv Regensburg erhalten geblieben sind, stellt *Manuela Oberst* „Ausprägung und Zielsetzung des Marchtaler Schul- und Klostertheaters im 17. und 18. Jahrhundert“ (Untertitel, S. 167–203) vor. Zur Erforschung der oberschwäbischen Klostermusik trägt bei *Torsten Mario Augenstein*: „Empfinden?“ Dieses ist vielleicht das bescheidene Los der Gelehrsamkeit. Die Ästhetik der Empfindsamkeit in der Musik der oberdeutschen Klöster zur Zeit Sebastian Seilers (1714–1777), S. 205–275 – ein eher irritierender, weil unverständlicher und unerklärter Aufsatz(ober)titel.

Der Sammelband ist ein schätzenswerter Beitrag in der Tradition gedruckter Bücher, aber abschließend sei nicht verschwiegen, dass nach meiner Auffassung in Zukunft digitale Repräsentationen von Sailers Werk im Zeichen von Open Access (siehe etwa die Liste der Digitalisate auf Wikisource) die Rezeption dominieren werden.

Neuss

Klaus Graf

*Thomas Gilgert*: Aus patriotischem Eifer der Gemeinde für das allgemeine Beste. Herrschaft und Widerstand, Gemeinde und Staat im deutschen Südwesten im ausgehenden 18. Jahrhundert. Stuttgart: Kohlhammer 2017. 359 S. (Oberschwaben. Forschungen zu Landschaft, Geschichte und Kultur Bd. 1).

Bei dem anzuzeigenden Band handelt es sich um die leicht überarbeitete Version der Dissertation *Thomas Gilgerts*, die von *Ronald G. Asch*, Universität Freiburg, betreut wurde. Der Verfasser verknüpft in seiner Arbeit die Forschungsfelder „Untertanenwi-

kirche St. Martin (Beuron) zu Erzabt Raphael Walzer OSB ein enges Vertrauensverhältnis bestand, das auch im Briefwechsel bis zum 16. Oktober 1935 (!) nachvollziehbar ist und die Übereinstimmung in Bezug auf die Einschätzung der politischen Lage in Deutschland realistisch widerspiegelt. So wandte sich Erzabt Raphael Walzer am 13. April 1933 von der Beuroner Niederlassung in Japan (Tonogaoko) an Eugen Bolz mit den Worten: „Armes Vaterland! Vom Fernen Osten besehen, kam mir und kommt mir unser ‚Aufstieg‘ als die schlimmste Katastrophe unseres Volkes vor!“ Diese Geistesverwandtschaft *in politicis* in Bezug auf die Wertung der Weimarer Demokratie findet sich auch in einem Redetext anlässlich der Einweihung eines Kriegerdenkmals: „Die Freiheit ward 1918 dem deutschen Volk geschenkt, die dasselbe in eine bessere Zukunft führen soll“ (Hohenzollerische Volkszeitung [Zentrum] vom 1.8.1926). Beide Zitate sind zugänglich in dem 2008 von *Jakobus Kaffanke* OSB und *Joachim Köhler* herausgegebenen Band „Mehr nützen als herrschen! – Raphael Walzer OSB, Erzabt von Beuron, 1918–1937“, der 2010 in einer zweiten, korrigierten und erweiterten Auflage erschien.

*Wolfratshausen*

*Willi Eisele*

Ulm und Oberschwaben. Zeitschrift für Geschichte, Kunst und Kultur. Im Auftrag des Vereins für Kunst und Altertum in Ulm und Oberschwaben e. V. und der Gesellschaft Oberschwaben für Geschichte und Kultur e. V. hg. von *Andreas Schmauder* und *Michael Wettengel* in Zusammenarbeit mit *Gudrun Litz*. Bd. 60. Ostfildern: Jan Thorbecke Verlag 2017. 495 S., zahlr., überwiegend farbige Abb.

Eher ungewöhnlich ist, dass ein Band von „UO“ mit der Vorgeschichte beginnt. *Benjamin Schürch* behandelt altsteinzeitliche Fundstellen auf der Blaubeurer Alb. Eine für die Stadtgeschichte Isnys wichtige Urkunde des beginnenden Spätmittelalters, den deutschsprachigen Vertrag zwischen Kloster und Stadt Isny 1290, ediert und bespricht *Norbert Kruse* nach dem weitgehend unbekanntem Exemplar des Klosters im Archiv des Fürsten von Quadt zu Wykradt und Isny.

Eine Reihe von kunsthistorischen Beiträgen eröffnet *Maren Hyneck*, die Spielkarten und Spielkultur in Schwaben vom 15. bis zum 19. Jahrhundert vorstellt und vor allem Ravensburger Kartenmacher des 19. Jahrhunderts in den Blick nimmt. Spielkarten wurden in Ravensburg seit 1467 hergestellt. Im südlichen Chorturm des Ulmer Münsters und unter dem Münsterdach wurden steinerne Fragmente des im frühen 16. Jahrhunderts geschaffenen und im 19. Jahrhundert abgebrochenen Turmoktogons und des ebenfalls im 19. Jahrhundert verschwundenen Ölbergs aus dem zweiten Jahrzehnt des 16. Jahrhunderts entdeckt – für *Anne-Christine Brehm* ein Fund „von unschätzbarem Wert“ (S. 116). Ebenfalls mit dem Münster befassen sich *Eva Leistschneider* und *Evamaria Popp*, nämlich mit dem Dreisitz (Priestersitz, Vespertolium), der 1482/84 von einem unbekanntem Meister mit dem Notnamen Vespertoliumsmeister geschaffen wurde. Die ihm stillkritisches zugeschriebene Werkgruppe weist nach Ansicht der Autorinnen auch werktechnische Gemeinsamkeiten auf. Nachträge zur Ulmer Tafelmalerei um 1500 legt *Manuel Teget-Welz* vor. Sie betreffen nicht nur Martin Schaffner, sondern

auch Jörg Stocker, den Meister des Neithardt-Epitaphs und Bartholomäus Zeitblom. Ausgangspunkt des Beitrags von *Gerold Jasbar* (Die Zeit malt den Tod. Ein Beitrag zur Ikonographie des Chronos im Barock) ist eine im Schloss Tettngang ausgestellte ober-schwäbische Tischuhr. Bedenkt man, dass Kunsthistoriker nur wenige allgemeine deutschsprachige Publikationsorgane haben, wird verständlich, dass ein solcher Aufsatz in einer landesgeschichtlichen Zeitschrift erscheint.

Zwei umfangreiche Beiträge erforschen die Sozialgeschichte der frühen Neuzeit. *Wolfgang W. Schürle* nimmt sich den Strukturwandel und die Organisation der offenen Armenhilfe in Ulm, Konstanz und Württemberg im 15. und 16. Jahrhundert vor, wobei vor allem die nachreformatorische Zeit und die Reaktion auf den Reichs-Abschied von 1530 im Vordergrund stehen. Ausgewertet wird überwiegend Sekundärliteratur, sieht man davon ab, dass für Württemberg Unterlagen aus dem Stadtarchiv Blaubeuren herangezogen werden. Anhand des von ihm betreuten Archivbestands im Archiv des Hauses Württemberg stellt *Eberhard Fritz* quellennah das Verhältnis von Herrschaft und Untertanen in der Deutschordenskommende Altshausen 1618–1715 dar.

Eine kulturgeschichtliche Quelle, das 1795 angelegte Ulmer Stammbuch der zehnjährigen Johanna Maria Louise Rosalie Mündler (1785–1852), wertet *Manfred von Stosch* aus. Es wurde 2012 vom Stadtarchiv Ulm angekauft (Signatur: F 7 Stammbücher Nr. 26). Einige Einträge der Handschrift stammen auch aus Halle an der Saale und Kiel. Anhand der im Ulmer Stadtarchiv verwahrten Tagebücher der Ulmer Ärzte Dr. Johannes Palm (1794–1851) und Carl Palm (1821–1878) schildern *Caroline Bialon*, die über die geburtshilflichen Journale 2008 bereits ihre Ulmer medizinische Dissertation vorgelegt hatte, und *Hans-Joachim Winckelmann* die Entwicklung der Geburtshilfe im 19. Jahrhundert.

Dem 20. Jahrhundert gelten nur zwei Aufsätze. Am 9. November 1907 wurde das erste ständige Kino in Ulm eröffnet (S. 384), wie man *Günther Sanwalds* Ausführungen zur Geschichte der Lichtspieltheater in Ulm bis zur Weimarer Republik entnimmt. Wenig bekannt ist, dass die von *Michael Wettengel* erforschten Ulmer Hunger-Unruhen am 22. Juni 1920 sieben Todesopfer forderten (S. 422). Nach den Aufsätzen folgen Rezensionen, zwei Nachrufe auf einen der Gründerväter der Gesellschaft Oberschwaben, den Historiker *Peter Blickle* (1938–2017), und getrennte Register der Personen und Orte. Ein großes Lob verdient die ebenso üppige wie qualitativ hochwertige Bebilderung des Bandes.

Mängel und Unschönes bei den Überschriften, die ich schon in meiner Besprechung des Vorgängerbands (ZHG 2015/16, S. 457–459) kritisiert habe, fehlen auch diesmal nicht. Die Titel zu den Artikeln über das Stammbuch und die Geburtshilfe hätten den behandelten Zeitraum angeben müssen. Wieso ein Motto „Die Quelle alles Guten liegt im Spiel (Friedrich Fröbel, 1782–1852)“ (S. 52) nach Ausweis des Inhaltsverzeichnisses zum Titel gezogen wird, erschließt sich mir nicht. Bei Suchen nach Friedrich Fröbel wird der Aufsatz in Datenbanken gefunden, obwohl es gar nicht um Fröbel geht. „Meine liebe Jungfer Baaß!“ (S. 339) ist einer jener völlig überflüssigen Zitat-Titel, wobei die nicht weniger unnötige Kursivierung des Zitats Bibliographen vor die Entscheidung stellt, ob sie dies bei der Zitation berücksichtigen sollen. Irritierend ist es, einen Dank in Fußnote 1 an den Titel anzuhängen (S. 366), noch irritierender, wenn die sachliche Auseinandersetzung bereits mit einem Nachweis mitten im Untertitel beginnt. In

„Über Strukturwandel und Organisation der offenen Armenhilfe in Ulm, Konstanz und Württemberg im 15. und 16. Jahrhundert“ (S. 159) wird Fußnote 1 nach „offenen“ gesetzt, um die offene von der geschlossenen Armenhilfe in Institutionen abzugrenzen. Hat der Autor, ein promovierter Jurist, im Studium nie gelernt, dass eine solche definitorische Klarstellung nicht in eine Anmerkung, sondern in den Haupttext gehört?

Neuss

Klaus Graf

*Edwin Ernst Weber (Hg.): Ich war einmal. Kurzgeschichten aus dem Landkreis Sigmaringen. Meßkirch: Gmeiner 2013. 127 S., Abb.*

„Ich war einmal“, lautete der erste Roman des 1954 in Meßkirch geborenen und im nahegelegenen Dorf Rast aufgewachsenen Schriftstellers *Arnold Stadler*. Das Prosa-Debüt des späteren Büchner-Preisträgers Stadler, 1989 im Salzburger Residenz-Verlag vorgelegt – drei Jahre zuvor war *Stadlers* Gedichtband „Kein Herz und keine Seele. Man muss es singen können“ in St. Gallen erschienen – stand zumindest dem Titel nach Pate für den Kurzgeschichten-Wettbewerb, den das Kulturforum des Landkreises Sigmaringen 2011 ausgelobt hatte. „Biografisches Erinnern an ein Ereignis oder eine Erfahrung der eigenen Herkunft und Vergangenheit“, hieß die Vorgabe. Die stolze Zahl von 71 Autorinnen und Autoren waren dem Aufruf unter dem Schwerpunkt: „Zeitgenössische Literatur im Landkreis Sigmaringen“ gefolgt, wie der damalige Landrat *Dirk Gaerte* und *Edwin Erwin Weber*, Herausgeber der vorliegenden schmalen Anthologie, betonten. Eine dreiköpfige Jury bestimmte einen Sieger, vier Auszeichnungen sowie einen Förderpreis für den besten Nachwuchsautor unter 18 Jahren. Herkunft oder aktueller Wohnort im Landkreis Sigmaringen war Voraussetzung für die Teilnahme.

Das vorliegende schmale Bändchen mit den Sieger-Geschichten, erweitert um zwei Gastbeiträge und vier zusätzliche Nominierungen, ist 2013 im Meßkircher Gmeiner Verlag erschienen. Entstanden sind zusätzliche Miniaturen vom Leben auf dem Land, Erinnerungen an die und aus der Kindheit. Wie jene von *Dagmar Rosner* in der kurzen Geschichte „Hinter den Kulissen“ (S. 13–17), in der sie blitzlichtartig familiäre Szenen der Kindheit – hinter den Lampenschirmen – beleuchtet und das Fazit zieht: „Später, sehr, sehr viel später meinte sie zu wissen, dass es der Zorn des Vaters war, sich in der Fremde nicht beheimaten zu können, dass es der Zorn der Mutter war, sich der Heimat nicht entfremden zu können, dass es das Unverständnis für das jeweilige Sehnen war, was hinter den Kulissen das Drehbuch ihres Familienlebens geschrieben hatte.“ (S. 16f.)

„Ich bin das Kind. Das Kind, das ich war. Zuhause bin ich“, (S. 23) heißt es am Ende von *Martina Eiseles* Erinnerungen „Ich war einmal“ (S. 19–23). Es sind Momente einer Kindheit zwischen München und Sigmaringen, Momente der Familiengeschichte, Scheidung der Eltern, Tod der Oma, die die Szenerie rahmen.

„Heidenkind“ heißt *Johannes F. Kretschmanns* berührende Glaubens- und Liebes-Geschichte (S. 25–33). Sie beginnt mit „Ich war einmal ein Christ“ und endet mit dem Satz: „Es tröstet nicht nur einen traurigen Heiden, sondern die ganze einsame Mensch-